



# Der Soldat von heute

Der deutsche Kriegertypus einer Zeitenwende — Das Phänomen des Jahres 1940

Von Kriegsberichterstatter Lorenz Verisch

Der ... (BR). Ueber allen Wandel der Jahrhunderte hinweg lassen sich immer wieder ähnliche Züge im waffenführenden deutschen Mann erkennen. Trotzdem hat jede deutsche Epoche ihr besonderes unverkennbares Gesicht und die Eigenart ihrer soldatischen Lebensform. Daraus ergibt sich die Eigenart ihrer soldatischen Lebensform. Daraus ergibt sich die Eigenart ihrer soldatischen Lebensform. Daraus ergibt sich die Eigenart ihrer soldatischen Lebensform.

Dieser Krieg ist seine außerordentliche Art. Die Kämpfer im Osten, Norden und Westen Europas haben den kämpfenden Deutschen endlich erlöst von der bestemmenden Enge Mitteleuropas. Er hat das Gefühl für die Welt bekommen. Für die Notwendigkeit gesunder Raumverhältnisse und einer neuen Weltordnung. Der metallene Rhythmus der kriegsgrauen Revolutionssoldaten ließ die Welt im vergangenen Jahre aufbrechen. Was immer die Kontinente verstaubte, wohnter Materialisten an Kombinationen und Transaktionen noch erfinden mag — der deutsche Soldat unserer Zeit. Ausdruck der mobilisierten germanischen Volkseele, wird den Befehl des Führers ausführen, der da heißt: Auf zu einer neuen Welt. Gleich die ersten Schläge unserer Wehrmacht offenbarten dieses Phänomen einer überaus feindlichen Überlegenheit des deutschen Soldaten gegenüber seinem Gegner. In neun Monaten wurden sieben europäische Länder besetzt und auf der feindlichen Wehrmacht konstitution herausgerissen. Damit war der Kontinent dem germanischen Einfluß entzogen. Eine einseitige militärische Leistung in der deutschen Geschichte. Sie ist dem Können einer überlegenen Führung zu verdanken. Die es verstand aus dem deutschen Soldaten der im Weltkrieg schon der Welt war ein einheitlicher Kampferwart zu formen. Der in vieler Hinsicht als soldatisches Ideal angesehen werden kann. Das den deutschen Soldaten von heute hinausdrückt. Aber alle anderen ist die Tatsache, daß sein überlegenes handwerkliches Können gepaart ist mit einem unabhängigen revolutionären Bewußtsein. Die wirklich großen Decretschöpfungen waren niemals nur militärische. Die Vorgänge in der deutschen Geschichte. Die Vorgänge in der deutschen Geschichte. Die Vorgänge in der deutschen Geschichte.

Auch in unseren Tagen ist der soldatische Impuls wehrhafter Wehrerziehung von der innerweltlichen Selbstdisziplin abhängig gewesen. Der deutsche Soldat von heute ist in seinen charakteristischen und aristokratischen Zügen geprägt worden in langen Jahren eines politisch-militärischen Wehrerziehung. Das aber war auch gleichzeitig. Als im Sommer des Jahres 1933 Adolf Hitler Deutschland unter die Banner rief, war gerade das vierte Jahr zu Ende gegangen. Das zur rein militärischen Ausbildung des wehrfähigen Volksteils in großem Maße zur Verfügung stand. Der deutsche Soldat der nun einrückte, hatte aber bereits ein längeres körperliches Exerzitium und eine wertvolle geistlich-militärische Schulung in den Kampforganisationen der nationalsozialistischen Bewegung. Die einzelnen Wehrformationen der Wehrmacht griffen gerne zurück auf diese Vorarbeit, die in der SA für die motorisierten Truppen im NS-DA für die herkömmlichen Einheiten, im NS-DA für die Luftwaffe und schließlich in der Marine-SS und SA für unsere maritimen Waffen geleistet worden war. Alles was im Soldaten sitzt und schwingt, hatte der Führer bereits in den Jahren vorher angelegt. Die Welt und der Stil des Soldaten waren dem deutschen Mann bereits vertraut, ehe er in die Hände ausländischer militärischer Wehrmeister kam. Darin liegt eines der Geheimnisse des schnellen Aufbaues des deutschen Wehrwesens. Eine unabweisbar schnelle kurze Ausbildungsarbeit genügt, um den ausfachlich-fertigen Wehrkämpfer gut trainierten und technisch bewanderten jungen Deutschen mit den neuen Waffen und ihrer Bedienung vertraut zu machen. So kam es, daß die deutsche Wehrmacht bereits in den ersten Wochen des Krieges über ein einheitliches körperliches und geistlich höchst leistungsfähiges Wehrmaterial verfügte. Auch die Verbesserung des allgemeinen Wehrzustandes hervorgerufen durch die vielfachen staatlichen Wehrmaßnahmen, die fastlichen Schulungsmaßnahmen und Wehrmaßnahmen, mochten sich im kriegsgrauen Milieu der Wehrmacht. In vorrätiger Weise arbeitend auf diesem Fundament wurde das neue Bild des deutschen Soldaten. Nicht bewaffnete Wehrkräfte, sondern die kriegerischen Schätze eines revolutionären Volkes schloßen die überlieferten Wehrmaßnahmen dieser kontinentalen Wehrmacht. Deshalb entsprach auch der Verlauf des Krieges nicht mehr den herkömmlichen Kriegsgesetzen. Mit dem Soldaten verbundenen sah der Stil in ein hohes, aber raubendes Reich. Einmal war der Wehrkampf des Weltkrieges das Symbol der Verteidigung eines altertümlichen Erdens. In der deutschen Wehrmacht war es im vergangenen Jahre über die Länder Europas hinwegströmte, das über den Wehrkampf ein neues erneuertes Volk.

Dieser einseitige weltliche Haltung des deutschen Kriegers entsprach einer körperlichen und technischen Wehrerziehung. Der deutsche Soldat war gut, vor allem körperlich auszubilden in den Kampf geübt worden. Die praktischen Prüfungen unserer Wehrformationen waren in einem guten Teil das Ergebnis der Wehrerziehung. Die Ausbildung der inneren Wehrkraft. Die Ausbildung zur größtmöglichen Selbstständigkeit und Wehrkraft. Die Ausbildung zur größtmöglichen Selbstständigkeit und Wehrkraft. Die Ausbildung zur größtmöglichen Selbstständigkeit und Wehrkraft.

# Tag- und Nachtangriffe auf London

Anherdem erfolgreiche Einzelangriffe auf kriegswichtige Anlagen in Südenland — Bombentreffer auf ein Handelsschiff von 3-4000 BRT. — U-Boot versenkte 20600 BRT. — Keine Feindeinflüge ins Reichsgebiet

Berlin, 6. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein U-Boot, von dem bisher schon bekannt gegeben wurde, daß es 13 000 BRT. versenkt hat, konnte seine Erfolge auf insgesamt 20 600 BRT. feindlichen Handelsschiffen verzeichnen.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung führte die Luftwaffe verschiedene erfolgreiche Einzelangriffe auf drei kriegswichtige Anlagen in Südenland und auf Schiffsziele im britischen Küstengebiet durch.

Bei Southend trafen zwei Bomben mittleren Kalibers ein im Geleitzug fahrendes feindliches Handelsschiff von 3-4000 Bruttoregistertonnen. Das Schiff blieb mit Schlagseite in sinkendem Zustand liegen. Ferner wurden zwei britische Vorkostenboote und ein bewaffnetes feindliches Handelsschiff erfolgreich angegriffen.

London wurde im Laufe des Tages trotz ungünstiger Wetterlage mit Brand- und Sprengbomben verschiedener Kaliber belegt. Kampfflugzeuge griffen ferner, teilweise im Tiefflug, Fabriken und Gleisanlagen sowie einen stark belegten Flugplatz in Südenland wirkungsvoll an.

Im Laufe der letzten Nacht griffen schwächere Kampfflugzeuge einleitend wiederum die britische Hauptstadt an.

Der Feind flog in der Nacht zum 6. Januar nicht in deutsches Reichsgebiet ein.

Einige feindliche Flugzeuge versuchten im Laufe des gestrigen Tages in das besetzte Gebiet einzudringen, wurden jedoch rechtzeitig erkannt und durch Flakartillerie abgewehrt. Zwei feindliche Vorkostenboote kürzten unweit der französischen Küste ins Meer.

Eigene Verluste sind nicht eingetreten.

## Wieder harter Tag für London

Bereits vormittags zwei Mal Fliegeralarm

Stockholm, 6. Januar. (Eig. Funkmeldung.) London erlebte am heutigen Montag wieder einen harten Tag. Bereits zwei Mal mußte, wie der britische Rundfunk meldet, im Laufe des Montagvormittags Fliegeralarm gegeben werden. Lange Zeit hörte man schweres Geschützfeuer der Londoner Abwehrbatterien. Trotzdem gelang es den deutschen Bombern, wie der Londoner Rundfunk zugab, wieder mit Erfolg zahlreiche große Brände zu entfachen. Wiederum wurden viele Londoner Gebäude in Trümmer verwandelt. Auch auf die britische Provinz fielen die harten Schläge der deutschen Luftwaffe, besonders heftig wurden dem Londoner Rundfunk zu-

folge Liverpool und verschiedene Städte in den Nord- und Ost-England und in Ost-England von den deutschen Bombenschwadern angegriffen.

## Nachgescheit des australischen Ministers Spender

Berlin, 6. Januar. (Eig. Funkmeldung.) Der in weitesten Kreisen unbekannt australische Minister Spender hat das Verbleiben empfunden, in einer von Kairo aus gehaltenen Rundfunkansprache den, wie er selbst sagte, kleinen Teilerfolg auf einem sehr schwierigen Wege, den bei Bardia nämlich, den die Engländer als großen Sieg in alle Weltposaunen, abschließend für die australischen Truppen in Anspruch genommen.

Den Frieden, der England den Sieg bringen werde, könne man erst schwach ahnen. Trotzdem glaubt der edle Australier Spender einen baldigen Zusammenbruch Italiens prophezeien zu können. „Aber dann“, erklärte er, „werden wir mit unserem wirklichen Feinde zu tun haben, einem mächtigen, unerbittlichen und brutalen Gegner. Ihm gegenüber dürfen wir nicht sentimental sein. Er muß unerbittlich, unverföhlich und ohne Gnade vernichtet werden.“

Unbeschadet seiner „schwachen Ahnungen“, in denen er wesentlich vorsichtiger als sein Vorgesetzter an der Dentsche ist, die das englische Volk seit Monaten mit grotesken Illusionen und verzweifelter Schwindelmeldungen bei der Stange halten müssen, offenbart sich der australische General in seinem hemmungslosen Rache- und Vernichtungsgeschrei und seinen satyrischen Wunschträumen einer Neuordnung der Welt nach englischem Muster als ein willfähriges Subjekt der Londoner Propagandamaschine. „Wie der Herr so das Geschick“.

## Zwei britische Vorkostenboote versenkt

San Sebastian, 6. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Die Admiralität teilt laut Reuters mit, daß die Vorkostenboote „Kenny-moe“ und „Darvelglesner“ versenkt wurden. Die Angehörigen der Besatzung wurden benachrichtigt.

## SOE-Ruf eines holländischen 7000 Tonners

New York, 6. Januar. (Eig. Funkmeldung.) Radio King einen SOE-Ruf des im Dienste Englands fahrenden holländischen 6810-Tonnen-Frachters „Almkert“ auf.

## USA-Volkshafter Leahy in Vichy eingetroffen

Genf, 6. Jan. (Eig. Funkmeldung.) Aus Vichy wird gemeldet: Der Vorkostenführer der USA, Admiral Leahy, ist am Sonntag um 24 Uhr in Vichy eingetroffen.

# Erbittertes Ringen an der Front von Bardia

Rom, 6. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht an der Front von Bardia ging gestern vom Morgen bis zum Abend erbittert weiter.

Weitere Stützpunkte sind nach hartem Widerstand unserer Truppen gefallen, die dem Feind beträchtliche Verluste beibrachten.

Die Luftwaffe hat weiterhin in umfangreicher Weise die Kampfhandlungen unterstützt. Feindliche Flugzeuge haben unsere Stützpunkte wirkungslos bombardiert. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

An der griechischen Front Aktionen lokalen Charakters, bei denen dem Feind beträchtliche Verluste zugefügt sowie Waffen und Belangen erbeutet wurden.

In Ostafrika haben feindliche Flotteneinheiten die Küsten von Somaliland beschossen. Unsere sofort eingreifenden Flugzeuge haben zwei Kreuzer und ein Hilfschiff bombardiert.

Feindliche Flugzeuge haben unsere Stützpunkte in Eritrea und in Somaliland angegriffen, ohne Schaden zu verursachen. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

An der sudanesischen Grenze ist eine feindliche Patrouille mit Verlusten zurückgewiesen worden.

Am gestrigen Abend haben wir den Luftstützpunkt von Malta bombardiert.

Eines unserer Seeaufklärungsflugzeuge, das von zwei

Blenheim-Maschinen angegriffen wurde, hat eine abgeschossen und die andere in die Flucht geschlagen.

## Wertvoller Beitrag für die Niederringung des gemeinsamen Feindes

Rom, 6. Januar. Der deutsche Handelskrieg mit seinen jüngsten glänzenden Erfolgen im Pazifik wird am Sonntag von der römischen Presse als ein für die Niederringung des gemeinsamen Feindes außerordentlich wertvoller Beitrag hervorgehoben.

„Popolo di Roma“ weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß England im Weltkrieg zur Befähigung des Handelskrieges nicht weniger als hundert Großkampfschiffe, zehn Schlachtschiffe, 42 Panzerkreuzer, 43 leichte Kreuzer, 37 Zerstörer, 35 Torpedoboote, 11 U-Boote, 24 Hilfskreuzer und 34 weitere Fahrzeuge einsetzen mußte. Heute sei die strategische Lage Englands aber ganz wesentlich ungünstiger als damals. Denn der überwiegende Teil der englischen Flotte werde von den Italienern im Mittelmeer gebunden, während der übrige Teil in der Nordsee und im Atlantik sich gegen die Flottenstreitkräfte der Achse zur Wehr setzen müsse. Da die englische Flotte also vollumfänglich beschäftigt sei, beste eine Verschärfung des Handelskrieges nicht im Wege. Sie würde in der Tat England vor eines der schwierigsten Probleme stellen, denn es bliebe ihm nichts anderes übrig als entweder seine derzeitigen Positionen zu schwächen, um seine Schiffsfahrtslinien irgendwo schützen zu können oder die derzeitige Verteilung der Seestreitkräfte beizubehalten und seine Zufahren in immer stärkerem Maße vom Feind bedroht zu wissen.

Kriegsberichterstattung genügt. Sie lassen die neuen Beweismittel auf das gute Durchsichtsmittel der soldatischen Qualitäten der Truppe zu. Unter der Führung eines großartigen verbündeten Mannes und der höchsten Offizierskorps, das zum Teil noch durch die große Schule der Reichswehr ging, wurde der deutsche Soldat auch hinsichtlich seines bewaffneten Könnens trotz der kurzen Ausbildungszeit zum besten der Welt. Die Schicksale des vergangenen Jahres vermitteln ihm schließlich noch eine umfassende Kampferfahrung.

## Kurzmeldungen

Madrid. Nachdem mit Kriegsausbruch die spanischen Patrimen von Italien Englands großsprecherisch Ausflüchten auf einen guten Abschluß spanischer Produkte gemacht worden waren, verweigert England heute die Abnahme dieser Waren. So warten nicht allein riesige Mengen an Reis und Wolle auf ihren Abnehmer, sondern auch über 76 500 Kubik-Tonnen Früchte. Diese Früchte verrotten in den Lagerhäusern.

Uffahou. In Südafrika wächst die Zahl der Seeleute, die sich weigern, auf Handelsschiffen die Todesfahrten nach England anzu'treten, wachsend. Der britische Generalgouverneur hat nun eine Verordnung erlassen, die ein Jahr Gefängnis für Seeleute vorsieht, die ihren Dienst auf englischen oder für England fahrenden Schiffen verweigern oder vernachlässigen.

Helsinki. Das neue finnische Kabinett wurde gebildet. Ministerpräsident ist: J. W. Kallio (parteilos), Außenminister: A. Witting (Konserv. Partei), Innenminister: E. von Born (Schwed. Volkspartei), Verteidigungsminister:

H. Walden (Konserv. Partei), Finanzminister: M. Westin (Sozialdemokr.).

## Rückkehr von der Riviera

Genehigungsurlaub deutscher Verwundeter.

München, 5. Jan. Auf Einladung des italienischen Außenministers Graf Ciano verbrachten insgesamt 400 deutsche schwerverwundete Offiziere Interoffiziere und Mannschaften aller drei Wehrmachtsteile einen vierwöchigen Genehigungsurlaub an der italienischen Riviera. Während der erste Transport bereits vor Weihnachten zurückkehrte, trafen am Samstagmittag die letzten 200 Verwundeten, die das großzügige Geschenk der verbündeten italienischen Regierung genießen durften, mit einem Sonderzug in München ein. Sie alle sind voll des Lobes über die ausgezeichnete und herzliche Aufnahme, die ihnen Staatsbehörden, Wehrmacht Parteioffiziere und Bevölkerung Italiens bereitet haben. Das Wehrmachtsteil, das die ersten Hotels von Rapallo und Santa Margherita untergebracht ver wundeten Deutschen willkommen mit Reichsdeutschen aus der Umgebung und der italienischen Bevölkerung feierten, war der Höhepunkt der Gastfreundschaft. Durch Spenden der Ortsgruppen der NSDAP sowie der italienischen Behörden und des Faocio konnte den Verwundeten manche Gabe unter den Wehrmachtsteil abgemittelt werden. Vor allem aber wurde in den vier Wochen des Kurafenthaltes in dem herrlichen Klima der Riviera ihre Gesundheit gekräftigt und genesigt, so daß sie nun wieder zu neuem Einsatz an der Front oder in der Heimat bereit sind.

Die Verwundeten sind bis zu ihrer Weiterfahrt in die verschiedensten Standorte aller deutschen Gauen in München zur Reservelagerstätten untergebracht worden.



# Aus dem Heimatgebiet

## Schwester

Schwester, gib mir deine Hand,  
Was uns trennte, was uns quälte,  
Heiße Tränen, ungezählte,  
Daß der unser Herz verbrannt.

Unruh, Eigenucht und Neid,  
Komm, wir wollen sie vergehen,  
Laß uns Tun und Denken messen  
An der Größe dieser Zeit.

Denn wir sind nicht du und ich,  
Deutschland sind wir, deutsches Leben,  
Unseres Schicksals Fäden weben,  
Suchen und begreifen sich.

Unser ist das deutsche Brot,  
Unser ist die deutsche Sprache,  
Fesseln drücken uns und Bande,  
Dich und mich in gleicher Not.

Ueber alle Dunkelheit  
Wollen wir die Zeichen schlagen  
Und das Herz hindurchtragen  
In die deutsche Ewigkeit.

Kannemarie Koeypen aus „Wir tragen die  
Fahne“.

## Das wird ganz anders

Urula war das, was man ein Blinddeutsches nennt.  
Aus eine Ohr hinein, aus dem andern heraus! Ihre Ge-  
danken reichten aus zwölf bis Mittag. Betrachtungen hielt  
sie selten inne, aus Vergeßlichkeit. Viele beantwortete sie  
noch selbster. Die waren im Durchhören ihrer Schreibecke  
wie Sandkörner im Rollenbunker verschwunden.

Unter dieser Fährigkeit lag das Mädchen am meisten,  
gleich nach der Fährigkeit sagte es zur Mutter: „Das wird  
mit dem neuen Jahr anders! Ich lege mir ein Buchlein an.  
Da hinein wird alles geschrieben, woran ich mich erinnern  
müß. Und meine Schreibecke wird sauber aufgeräumt. Wäre  
ja noch schöner, wenn's bei mir keine Ordnung gäbe!“

Dem hübschen Entschluß folgte die Tat. In einem Wert-  
büchlein zog Urula viele rote Striche, Anführerstriche und Daten  
wurden eingetragen. Auf der Schreibplatte lag alles in Reih  
und Glied. Es war eine Freude. Die Mutter sagte: „Siehst  
du, Urul, es gefällt's mir.“

Drei Tage waren vergangen. Da geriet die Mutter über  
Urulas Schreibecke. Mein Gott, was gab das da schon wieder  
für ein Trummer und Drüber! Aus dem Wertbüchlein waren  
mehrere Blätter herausgerissen. Das erste Blatt mit den wich-  
tigen Notizen hing in dem Buch wie die Junge im Schindel  
einer toten Gans.

Als Urula aus dem Geschäft kam, meinte die Mutter:  
„Aber Urul, dein Entschluß zur Ordnung hat schon wieder  
die Fuste verloren. Was man sich im neuen Jahr vornimmt,  
muß man auch durchführen. Nicht auf dem Springbrett  
lebensteilen! Setz dich hinein, und dann mit den guten Vor-  
sätzen um die Wette geschwommen! Halt's nur ein paar Mo-  
nate durch, dann hast du's gelernt.“

## Aus einem alten Kalender

Im häuslichen Leben ist der Kalender der treue Jah-  
resbegleiter. Frühere Ausgaben, die vor 2 und 300 Jahren  
erschiene, waren mit Schreißblättern durchschossen, auf denen  
alle wichtigsten Vorkommnisse des Jahres in Haus und Stall  
aufgezeichnet waren. Auch das Hochstift Speyer gab einen  
detaillierten Landkalender alljährlich durch seine Hof- und  
Kameralbedienten in Bruchsal heraus. Neben einer ge-  
nauen Monats- und Tagesübersicht mit der Planetenlauf  
und der jeweiligen Witterung erschien darin ein Verzeichnis  
wie und wann die „alljährlichen Reichsfahrenden Posten“ an-  
kommen und abgehen, zu welcher Zeit Briefe angenommen  
und befördert werden und was sonst an verkehrswichtigen Ein-  
richtungen wünschenswert ist.

In einer besondern Spalte sind „erprobte und be-  
währte“ Mittel gegen Krankheiten bei Mensch und Tier ver-  
zeichnet. So z. B. „unfröhliche Mittel wider den Brand“,  
was sich bei näherem Zusehen als rober Kartoffelbrei ent-  
puppt. Eine Tabelle der Weinpreise, wobei das Fuder  
mit 40 bis 150 Gulden angegeben ist, sowie eine Tabelle  
der Kapitalzinsen nach landesüblichen Interessen ergänzen  
den Kalender. Als Bilder sind einfach, Stahlstiche verwen-  
det. Auch die Posten sind darin vertreten. Beim Januar steht  
beispielsweise der Vers: „Gott segne Seel und Leib, die Nahrung  
und das Land. Es sei viel Gut und Glück in jedem Stand“.

## Gewaltige Leistungen des Güterverkehrs

In welchem Maße es der Reichsbahn gelungen ist, im  
Kriegsjahr 1940 trotz der um mehr als ein Drittel veränderten  
Streckenlänge den Anforderungen des Güterverkehrs gerecht  
zu werden, legt in der „Deutschen Volkswirtschaft“ Ministerial-  
direktions-Sommerheft zum Reichsverkehrsmaterialien dar. Die  
voranschaulich getroffenen Maßnahmen ermöglichten es der  
Reichsbahn, die Verkehrsleistungen des Jahres 1940 ohne  
größere Störungen zu bewältigen. Dabei waren gewaltige  
leistungsfähige Sonderaufgaben zu erfüllen. Infolge der riesigen  
Kartoffelernte sind eine Million täglich über 5000 gedeckter  
Wagen mit Kartoffeln beladen und abgefördert worden, täglich  
1,5 Millionen Zentner. Daneben mussten Rüben und Schmalz  
abgefördert werden. Auch hierfür wurden wochentags täglich  
ca. 2000 offene Wagen gestellt. Für die Rookienversorgung  
hatte sich die Reichsbahn zur Stellung einer bestimmten Wagen-  
zahl verpflichtet. Im Oktober konnte dieser Satz fast überschritten  
werden; auch im November konnte trotz größter Schwierig-  
keiten die vereinbarte Höhe erreicht werden. Daneben sind die  
riesigen Anforderungen der Kriegswirtschaft, des Bauwesens  
und der Wehrmacht erfüllt worden, und weiterhin wurde ver-  
sucht, den Beförderungsanforderungen der gesamten Wirtschaft  
nachzukommen. Die Leistung der Reichsbahn müßte jedem  
Kenner Bewunderung und Beifall abnötigen.

550 000 Wohnungen durch Reichsbürgschaften gefördert.  
Das neue Reichsgesetz über die Reichsbürgschaften für den  
Wohnungsbau hat den Höchstbetrag der Bürgschaften auf 1,25  
Millionen Mark erhöht. Der Einsatz von Reichsbürgschaften  
wurde immer mehr zu einem wirksamen Mittel für die Be-  
schaffung zweiter Hypotheken im Wohnungsbau und in der  
Volkswirtschaft. Wie die „Deutsche Zeitung“ mitteilt, beläuft  
sich das Gesamtvermögen jetzt auf 915 Millionen Mark Reichs-  
bürgschaften, mit denen etwa 550 000 Wohnungen, Eigenheime  
und Kleinwohnungen gefördert werden konnten. Ein Drittel des  
gesamten Wohnungsbauvermögens seit Jahren von der För-  
derung durch Reichsbürgschaften erfolgt. Besonders dringlich  
ist die Beschaffung der zweiten Hypothek für gewerbliche Räume  
in den zahlreichen neuen Großstädten geworden. Eine wei-  
tere Notwendigkeit entstand mit der Wiedereingliederung der  
überdeutschen Gebiete. Mit der Erhöhung des Höchstbetrages  
der Bürgschaften haben zunächst noch über 300 Millionen Mark  
für neue Reichsbürgschaften zur Verfügung.

## Bad Wildbad

Zu früh heimgelangen. Schnitter Tod sucht sich auch im  
erst begonnenen Jahr seine Opfer. Im schönsten Mannesalter  
starb dieser Tage Wildbader Karl Funf. Ein Herzleiden  
bereitete seinem Leben ein zu frühes Ende. Der Entschlafene  
war ein bekannter Geschäftsmann und eifriger Freund des  
Sportes.

Ehrrang. Postkassierer Karl Grohmann erhielt für 25-  
jährige treue Arbeit beim hiesigen Postamt das vom Führer  
gestiftete Silberne Treuendienst-Ehrenzeichen. Die wohlverdiente  
Auszeichnung wurde dem treuen Beamten vom stellv. Amts-  
vorstand R. J. Bopp überreicht, der ihm auch zugleich im  
Rahmen der Oberpostdirektion und der Gefolgschaft des Post-  
amtes die Glückwünsche und Anerkennung ausdrückte.

## Neujahrs-Appell der SA. und SA.-Wehrstürme Wildbad

Als Auftakt und Aufrichtung für das Ausbildungsjahr  
1941 führten die Standorte Wildbad und Calmbach im SA-  
und SA.-Wehrsturm 6/41 am Sonntag einen Neujahrsappell  
in der Turnhalle durch. Der Frühdienst begann mit örtlichen  
Morgensegern, die mit Klagenhissen und dem Verlesen  
des Neujahrsbegrüßes verbunden waren. In Wildbad wurde  
gleichzeitig ein großes Weken durch den Spielmannszug der  
Reinbühner Hitlerjugend verbunden mit Fanfarenrufen und  
Sprechchören, die zum Eintritt in die SA.-Wehrmannschaften  
hinwiesen, durchgeführt. Gegen 9 Uhr trafen sich die Einheiten  
auf der Staatsstraße Calmbach-Wildbad, wo SA.-Sturm-  
führer Volz die Marschblöcke zusammenstellte und die Mel-  
dung an den SA.-Wehrführer erstattete. Ab 10 Uhr erfolgte ein  
Propagandamarsch durch die Stadt Wildbad, dem sich die  
feierliche Verpflichtung der SA.-Wehrmänner bei dem Appell  
in der Turnhalle angeschlossen. Aufmarschplan, Feler- und Raum-  
gestaltung wurden vom SA.-Wehrsturmführer geschaffen. Ueber  
der Mitte des mit braunem Stoff drapierten Hintergrundes  
hing eine große Hakenkreuzfahne, rechts und links davon die  
Reisenzahl 1941 in Weiß und im Vordergrund stand in  
einem Aufbaue von Lorbeer- und Grünzweigen die herrliche  
Führerblöcke der SA. SA.-Verwaltung, Vertreter von Partei,  
Staat und Wehrmacht sowie der Parteigliederungen waren  
zum Appell erschienen, so Ortsgruppenleiter Volmer, Rech-  
nungsrat G. Feis, Hauptmann Plan und die Kreisfrauen-  
schaftsleiterin Frau Trentle, sowie der Führer der Rein-  
bühner SA. Gefolgschaftsführer Hermann. Die Meldung, den  
Fahnen-Ein- und Aufmarsch kommandierte der Führer der  
Calmbacher Wehrmannschaft, Leutnant Günter, während  
den musikalischen Teil der Feier die BL-Kapelle Wildbad  
übernommen hatte. Die Fanfarentruppe sowie das Trom-  
peterorchester des unbekanntes Soldaten wurden vom Führer des  
Reinbühner SA.-Spielmannszuges Werner Schuler sauber  
wiedergegeben. Der Führer des SA.-Wehrsturmes, SA.-Haupt-  
sturmführer Frohmer, 414, umriß in seiner Ansprache  
an die Männer nochmals die Erfolge Deutschlands vom  
Jahre 1940 und gab die Ausbildungsziele der SA.-Wehrmann-  
schaften für das Jahr 1941 bekannt. Alsdann wurden die  
Wehrmänner durch den SA.-Wehrsturmführer feierlich auf  
ihren Dienst verpflichtet, was im Führeramt und in den  
Liedern der Nation seine Weide erhielt. Nach dem Fahnen-  
ausmarsch formierten sich die Einheiten zum Vorbeimarsch am  
Kloster-Hilferrplatz, den SA.-Sturmführer Volz anführte.  
Der Zweck des Dienstes, den Männern für das Jahr 1941  
durch diesen Appell eine andere Aufrichtung zu geben, wurde  
bestimmt erreicht. Er soll die Männer auch für die Zukunft  
bereitfinden zu jedem Einsatz, zum Einsatz für Führer und  
Volk bis zum völligen Endkampf über alle Gegner Großdeutsch-  
lands.

## Nerven schonen — Kräfte sparen!

V. A. Der Krieg stellt an unsere Nerven und Kräfte be-  
sonders hohe Ansprüche, und es ist Pflicht eines jeden ein-  
zelnen, sie soviel wie möglich zu schonen. Das tägliche Leben  
bietet genügend Gelegenheit zur Schonung und zum Er-  
sparen der menschlichen Kräfte.

Rechnen wir nur einmal den Schlaf an. Er ist das beste  
Mittel für eine immer wiederkehrende Erholung, die weder  
Zeit noch Geld erfordert. Dabei bewährt sich in erster Linie  
immer wieder das Sprichwort vom Schlaf vor Witternacht,  
der der beste sei! Jedoch Schlaf und Schlaf sind zweierlei:  
Es ist nicht gesagt, daß jeder Schlaf nervenschonend wirkt.  
Wird er zum Beispiel bei Licht ausgeführt, so ist seine Wir-  
kung bedeutend geringer. Bei Beleuchtung arbeitet das Ner-  
vensystem weiter, wenn wir uns auch einbilden, einen ge-  
sunden und härtenden Schlaf zu tun. Das gleiche gilt abrin-  
gens vom Schlaf bei nicht genügend ruhiger Umgebung. Jovar  
behaupten viele, wenn sie wirklich schliefen, sich auch durch den  
größten Lärm nicht stören zu lassen. Aber das stimmt nicht.  
Man schläft bei Lärm, sofern man einen gesunden Schlaf hat;  
aber er bietet nicht die genügende Erholung. Kräfte bestärken,  
daß nur ein Schlaf bei wirklicher Ruhe erquickend ist. Doch  
oft hat man nicht die Gelegenheit, seine Schlafenszeit in die  
Zeit der nächtlichen Stille zu legen. Wer Nachtarbeit tut,  
muß ihn am Tage nachholen. Er kann aber nicht verlangen,  
daß seinetwegen der ganze Haushalt stillsteht; denn die täg-  
liche Arbeit in Haus und Hof muß weitergehen. Genügt es  
dann nicht, sich Watte in die Ohren zu fügen und die Bett-  
decke recht fest über die Ohren zu ziehen, so muß der Apo-  
theker helfen. Er hat eine Auswahl verschiedener Präparate,  
die lärmstumpfend wirken. Meist sind es in Wasser getränkte  
Wattebäuschchen, also ganz harmlose Mittel, die nicht einmal  
kostspielig sind.

Schwieriger liegt der Fall, wenn man trotz oder gar viel-  
leicht wegen Übermüdung keinen Schlaf finden kann. Da ar-  
beiten die Nerven, in der Ruhe der Nacht kommen und geben  
die Gedanken und Sorgen und liegen wie ein Alb auf dem  
Kuhelosen. Man ist am nächsten Morgen zerlagener denn  
je. Da gibt es Menschen, die aber dieses Uebel kagen, aber  
nichts dagegen tun. „Ich nehme nichts ein, weil es meinem  
Körper schaden könnte“. Doch diese Ansicht ist irrig. Schlaf-  
lose Nächte schaden dem Körper mehr als ein leichtes Schlaf-  
mittel. Es genügt oft schon ein Glas Fenchelwasser, das man  
vor dem Schlafengehen zur Verabgung trinkt. Wirklich auch  
eine Tasse kalt aufgeschüttelten Valerianentees. Bei hartnäckigen  
Fällen muß man aber dann wohl oder übel doch zu einem

## Im Dunkeln reißt gegen!

Zutages! Bei Verdunklung kommt es auch auf  
Schwächen leicht zu unangenehmen Zusammenstößen. Ver-  
meide sie, indem du immer richtig gehst. Benutze bei  
schmalen Schwegen nur den auf der rechten Seite. Kannst  
du eine Taschenlampe nicht entbehren, laß sie nur kurz  
aufleuchten und verwende dazu blaues Licht. Halte  
Taschenlampen niemals so, daß andere geblendet werden  
könne.

leichten Schlafmittel greifen, um einmal wieder richtig zu  
schlafen und seinen Nerven die notwendige Ruhe zu geben.

Genau so falsch ist es, Schmerzen unbedingt aushalten zu  
wollen. Gerade diese zerrten und zehren an den Kräften und  
Nerven des Menschen. Wir leben ja nicht mehr im Mittel-  
alter, in dem man Schmerzen aushalten mußte, weil man kein  
Mittel dagegen kannte. Heute sind wir aufgeschärfter und wis-  
sen, daß ein schmerzstillendes Medikament nur weniger Schade  
nützt als langanhaltende Schmerzen. Auch geben wir  
dem Schmerzmittel damit die Möglichkeit, während der  
Dauer der Wirkung des Mittels auszuheilen. Nur wenn un-  
bedingt notwendig, nimmt man es ein, denn es gift, die Ner-  
ven zu schonen, die Kräfte zu sparen.

Geislingen. (Durch Steinschlag getötet.) In einem die-  
gen Betrieb verunglückte ein Arbeiter durch Steinschlag so  
schwer, daß auf der Stelle der Tod eintrat.

Füssen. (Verhängnisvolle Neujahrsbegeisterung.) In einem  
Kaffeehaus in Fronten-Steinach wollte in der Neujahrsnacht  
ein 18-Jähriger seinem Neujahrswunsch durch einen kräftigen  
Faustschlag auf den Tisch besonderen Ausdruck verleihen. Da-  
bei ließ er mit aller Macht auf ein Glas, wodurch ihm an  
der rechten Hand die Sehnen des Gelenks zerschritten wur-  
den. Der Verunglückte wurde in das Kreiskrankenhause Füssen  
verbracht. Er hat trotz alldaldriger Hilfe einen großen Ver-  
lust erlitten.

## Aus Pforzheim

### Ein Schnipfereproch

Vor der Pforzheimer Straßammer fand ein Diebstahl-  
und Hehlerproch statt. Es handelte sich um Goldschmuckstücke,  
die von dem 40-jährigen ledigen Josef K. aus Königsbach vom  
Herbst 1939 bis zum Frühjahr 1940 betrieben wurde. In wel-  
chem Umfange die gestohlene Firma geschädigt ist, ließ sich  
nicht mehr genau feststellen. K. erhielt wegen fortgesetzten  
Diebstahls neun Monate, der bisher unbestrafte B. sechs Mo-  
nate Gefängnis. Der 61 Jahre alte Max Krieg aus Pforz-  
heim wurde wegen fortgesetzter gewerbmäßiger Hehlererei und  
wegen fortgesetzter Vergehens gegen die Verordnungen der  
Goldbewirtschaftung zu einem Jahr und sechs Monaten Zuch-  
haus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

## Theater und Film

### Stadttheater Pforzheim

#### „Liebe im Schnee“, Operette von Ralph Benatzky

Am Silvesterabend gibt es im Schlosse des regierenden  
Fürsten von Landstreu eine Verlobung. Die süße kleine Prin-  
zessin Gertrud muß traditionsgemäß einen ebenbürtigen Göt-  
ten heimführen. Innerlich ist sie in Liebe mit dem Kammer-  
fänger des fürstlichen Hoftheaters, Dentil von Rhyn, ver-  
bunden, mit dem sie sich heimlich im verschleierten Tannenwald  
trifft. Man schmeißt zusammen in Liebe und Glück, doch diese  
Liebe im Schnee darf keinen Bestand haben. Und so verweht  
der Frühlingstraum im Winterwald, die Prinzessin muß sich  
fügen und — entsagen. Ralph Benatzky hat die Musik zu die-  
sem Stoff geschrieben und ihr sehr einnehmende Melodien  
gegeben. Für jede Gestalt hat er das Richtige getroffen. Dago-  
bert, der regierende Fürst von Landstreu, ist ein Schwär-  
mer, der mehr Zeit hat für seine Maitresse, die Schauspiele-  
rin Ellen Kramer, als für Regierungsgeschäfte. Franz Giebi-  
hauser kennt sich in diesem „Fach“ aus, er weiß der Gestalt  
des Fürsten eine recht komische Figur zu geben. Das muntere  
Prinzesschen Gertrud findet sich besser im bürgerlichen Milieu  
zurecht als in der etikettenmäßigen Hofwelt. Wilma Walker,  
unsere liebreizende Soubrette, gibt der für sie dankbaren Rolle  
Bewegung und Leben und ist besonders in den Liebeszenen  
von tiefstürzender Echtheit. Gesanglich findet sie sich gleich-  
bedeutend mit der Rolle ab. Bei der verwitweten Frau Ge-  
heimrat u. Siebert ist Kaffeegesellschaft. Dort findet sich auch  
der Herr Bürgermeister von Sassen mit der Frau Bürger-  
meisterin ein. Mit schlotternden Beinen horcht er auf jeden  
Wink der besseren Hälfte und will sich sogar anhängen, auf  
„Befehl“ der Frau Bürgermeisterin die Wäsche abzugeben.  
Diese Rolle spielt Georg Sertel ausgezeichnet und  
seine herrschsüchtige Gemahlin findet in Gull Diens  
die beste Partnerin. Bei Hofe kennt der fleißigste  
Kammerdiener die Geheimnisse, die sich um den Fürsten weben.  
Heinrich Engemann charakterisiert ihn ausgezeichnet. Mit  
diplomatischer Klugheit findet sich Markus Rode in die Partie  
des fürstlichen Personaladjutanten Geboden von Kömmler. Der  
Kammerfänger Dentil von Rhyn wird von Walter Gaster sehr  
eindrucksvoll dargestellt, vor allen Dingen sind es seine großen  
himmlischen Mittel, die der Darstellung ihren besonderen Glanz  
geben. Marion Bender macht aus der Schauspielerin Ellen  
Kramer das Bestmögliche, die um das Bühnenschauspiel besorgte  
Hofdame Hel. v. Giebach weiß Fritz Dworky würdig zu ge-  
stalten. Aber auch die liebenswürdige Frau Geheimrat u. Sie-  
bert ist bei Margreth Reif gut aufgehoben. Die schwerhörige  
Stiftsdame v. Waltegg findet in Uffe Sanden-Rothof die rechte  
Vertreterin und Hans Reindorf verleiht dem Herzog u. Bar-  
theu in Haltung und strenger Wahrung der Form den rechten  
Schmuck. Prächtige Figuren sind die vier Bewerber um das  
Prinzesschen: Franz Hud, Kurt Kranich, Hans Ulrich-Wille  
und Harry Dehmig. Das Hofballett unter Thery Schultze  
betätigt sich mit Eleganz. An Kostümierung ist alles aufge-  
wendet, was bei Hofe gang und gäbe ist. Auch die Bühnen-  
bilder von Alex Vogel passen gut in den Rahmen der Hand-  
lung. Das Orchester unter Hans Oldendörfer hielt sich brav.  
Das Publikum konnte sich nicht genug tun in Beifallsbezeu-  
gungen. So dürfte „Liebe im Schnee“ auch weiterhin ausver-  
kaufte Häuser bringen.

Witthelm Reiner-Pforzheim.



Englands wichtigster Kohlenhafen

Der Angriff auf Cardiff

Von Kriegsberichterstatter Günther Herwig

W.B. (P.A.) Aus dem weiten Gebiet des Luftkriegs...

Wir flohen gegen 23 Uhr als eine der letzten anarrenden Maschinen über die breite Bucht...

Wie allernachste Ruhe, die nur lange Kampferfahrung verleiht, feuert unser Flugzeugführer die 'Kurfürst' durch die Bänder der vier und fünf sich überlagernden Lichtbahnen der Scheinwerfer hindurch...

Wie Welle auf Welle die deutschen Bomber vor uns ihr Ziel anstiegen und mit unheimlicher Ruhe und Sicherheit getroffen haben...

in rotem Flammenmeer verzehren, so erscheint uns jetzt am Ende des Vernichtungsturmes deutscher Bomben auf Cardiff das Bild dieses noch vor wenigen Stunden bedeutungsvollsten englischen Kohlenhafens...

Wer weiß wirklich, was diese Männer leisten, die nachts, nachts gegen England fliegen? Und das bei Temperaturen von bis zu 50 Grad unter Null durch Abwehrpatronen, wie wir sie in dieser Nacht des Angriffs auf Cardiff gesehen haben...

Große Fälschung

Moskau dementiert britische Lüge

DNB Berlin, 5. Jan. Der Londoner Rundfunk hatte am 2. Januar die Meldung verbreitet, daß in der Neujahrnummer der parteiamtlichen Moskauer Zeitung 'Pravda' ein Artikel Stalins erschienen sei...

Die sowjetische Telegrammagentur 'TASS' brandmarkt diese Fälschung wie folgt: 'In der ausländischen Presse wird eine Nachricht verbreitet, wonach am 1. Januar in der 'Pravda' oder in irgendeiner anderen Sowjetzeitung ein Artikel über eine Reichsrobotfabrik Stalins veröffentlicht worden sei...

Sie schossen viel zu kurz

Wichtigster Verlust britischer Kriegsschiffe, die Küste von Norwegen zu beschützen

DNB Berlin, 4. Januar. In der Nacht vom 2. zum 3. Januar 1941 verließen britische Kriegsschiffe die norwegische Küste südlich Stavanger zu beschützen...

Neues aus aller Welt

Frühlingsbrüder 80 Jahre alt. Es kommt nicht allzu oft vor, daß ein Mensch 80 Jahre alt wird...

Mit dem Galosch in die Transmission geraten. Der 61. Lebensjahr fühlende Bauer Ferdinand Krauß...

Zwischen zwei Rahräumen erdrückt. Der 33jährige Hausmaler Gregor Amadriker geriet auf dem Hof des Hauses in Börsdorf beim Abkuppeln eines Wagens zwischen zwei Rahräumen und wurde erdrückt...

Geschwisterpaar durch Zimmerbrand erstickt. Bei einem Zimmerbrand im Bett erstickt sind in Kitzingen die Geschwister Eugen und Helga...

Durch Trunkenheit den Verkehr gefährdet. Ein Mann aus Eimertal, der oftmals durch seine Trunkenheit den Verkehr erheblich gefährdet, wurde vom Landrat des Kreises Pfullendorf...

Das ausgelassene Benzinfestfeuerzeug. Mit schweren Verletzungen mußte ein Solinger Arbeiter in die Krankenkasse eingeliefert werden...

Fugungslad in Italien. Wie Strifani meldet fuhr am 3. Dezember um 7 Uhr morgens der Schiffsarzt...

Jahresliche Todesopfer am Jahreswechsel in USA. Schätzungen und Nachforschungen förderten in USA über 150 Menschenleben...

Die Volkserzieher Philharmoniker in Wien. Auf Einladung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, trafen die Volkserzieher Philharmoniker unter Leitung ihres Dirigenten, George Georgescu...



No nix Narrens!

Jeder bekommt, was er braucht: der Nigrin-Kunde nach wie vor sein gewohntes Nigrin in der bewährten Blech- oder Glasdose.

NUR NOCH NIGRINI

Das Geheimnis der heiligen Lanze

Roman von Viktor von Raule

Vertriebsrecht bei Central-Verlag für die deutsche Sprache GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstraße, 10

'Jawohl, Mijnheer, so ist es!' sagt Koorda, und es klingt geradezu jenseitig, wie er jetzt sagt: 'Ja, und am 25. August 1883 verbrannten Missionare eine Nachahmung der Lanze auf der Insel Krakatau...

'Ja, ja, das weiß ich', winkt der Secretaris ab, 'ich würde gern den Ursprung, gewissermaßen die Geburt der Lanze kennenlernen. Wissen Sie etwas davon?'

'Ja, man vermutet, daß sie aus den Jahren um etwa 1500 stammt, europäische Arbeit.' 'Sie scherzen wohl, Koorda! 1500! Da waren ja noch gar keine Europäer in dieser Gegend!'

Übrigens Herrn Dr. Wittling, können wir nicht mit dessen Hilfe...?

'Berichtigung, Mijnheer', unterbricht ihn Koorda, 'glücken Sie mir doch, daß Koffono jedem über seine Pläne genaue Berichte geben würde, oder aber, daß Herr Dr. Wittling sich herablassen würde, seinen Freund auszuspannen!'

Der Secretaris beugt sich auf die Untertasse und karriert zum Fenster hinaus. Draußen zittert das gleißende Gold auf dem hellen Kleideweg, und die Pfaden plärren laut und frech.

Da spricht wieder Koorda, und jetzt ist seine Stimme fast weich und bittend: 'Mijnheer, wir müssen Zeit haben. Unsere Leute sind überall! Koffono macht keinen Schritt, ohne daß wir es sehen. Allerdings haben wir bereits erfahren, daß Koffono auf seiner väterlichen Beizung in Bandung einen größeren gesellschaftlichen Empfang arrangiert. Er bedrängt sich sehr sehr, mandamal glaube ich sogar, unsere Sorge sei übertrieben. Gewisse Anzeichen aber...'

'Welche Anzeichen?' 'Koorda erhebt sich plötzlich. 'Ich glaube, Rejustrouto van der Heider kommt, Mijnheer!' und er ist fort, ehe Mijnheer van Oldenborgh ihm noch etwas nachrufen kann.

Unweit des Non-alon, des großen, freien Platzes, der in der Mitte einer jeden indischen Stadt liegt, in einer schattigen Straße, steht ein helles, europäisches Häuschen. Es ist ganz in einem Blumenparterre gesteckt. In den Rambodanbäumen davor glänzen karlackrote Blüten wie kleine, ruhige Flämmchen. Sago- und Fächerpalmen umfassen das Grundstück, und eine schattige Tamarinde streckt ihr Geäst über das halbe Gebäude.

Nur vier Räume hat das Häuschen, der eine davon ist die Veranda. Die Küche, das Bad, Kammer und die Garage sind, wie es hier üblich ist, in einem langgestreckten, niederen Gebäude hinter dem Haus untergebracht. Die drei geschlossenen Räume umfassen ein Schlafzimmer, in dem nur ein großes Bett mit dem Rambod, dem Moskitonez, steht, dazu ein Tisch und ein Stuhl, ferner ein Wohnzimmer und ein Laboratorium dessen Wände mit großen Karten der Sundainseln, geologischen Profilen und Zeichnungen bedehant sind. Dieses Laboratorium scheint das Herz des Hauses zu sein. Anher verstreuten Apparaten, Mikroskopen, kleinen Um-

formern für Gleich- und Wechselstrom, einem Stadtapparat und mehreren Lautsprechern steht in der Ecke eine hübsche Nordfahlgarnitur und ein altes, bequemes Lederlofa.

Es ist früher Morgen, die Sonne, gerade hinter den Bergen im Osten aufgegangen, wirft bernsteinfarbene Strahlen durch die Rambodjans in den Blumenparterre vor diesem Häuschen. Lantrafale glänzen in kopfgroßen, dunkelroten Pannonien und im zarten Rosa und Gelb der hohen Rosenstöcke. Die Luft ist kühl und prickelnd. Etwas Frühling herrscht hier in Bandung, in dieser paradiesisch schönen Stadt, in 800 Meter Höhe, zwischen den Bergen im Herzen von Java.

Die Arbeit beginnt. Die stille, gedämpfte, heitere javanische Arbeit. Vor der Garage wäscht der Chauffeur den Wagen, der Wasserstrahl aus dem Schlauch spritzt eine wahre Garbe von Edelsteinen, silbernd und funkelnd einen Regenbogen bildend. Der Gärtner jätet den Kleidweg vor der Veranda und unterhält sich gedämpft mit den Djongos, den Hausdienern. Diese drei Diener sind Javaner, und sie sind jetzt alle drei froh, daß ihr Herr wieder aus dem fernen, unbekanntem Europa zurück ist. Sie hören ihn hinten im Bad plätschern, prusten und lachen.

Nächtlich verbiegen sich alle drei christlichsozial vor einem Mann, der da langsam von der Straße aus den Garten betritt. Dieser Mann trägt javanische Tracht. Ein dunkler, blaueidener Sarong ist kunstvoll und elegant um die Hüfte gebunden, im goldseidenen Gürtel steckt ein kostbarer Kets.

Der Mann tritt langsam heran und fragt: 'Tu'an di ruma? Ist der Herr zu Hause?' Er sagt es in einfachem Malaisisch, denn auf Java ist es Sitte, daß ein Radja den einfachen Mann im gemeinen Malaisisch anredet, er begegnet wird in Hochjavanisch angeredet.

Aber da hört der fremde Radja den Herrn im Bode plätschern, lächelt, geht auf die Veranda und setzt sich dort hin. Sein Gesicht ist schön, wenn auch etwas grau und ungehindert. Wahrscheinlich hat er viele Jahre im Norden zugebracht. In diesem Antlitz leuchten dunkle Augen, so dunkle, daß man die Iris kaum von der Pupille unterscheiden kann, und es trägt ein gedämpftes Lächeln wie jene 441 Antlitz des Para Buddha auf dem pyramidengleichen Denkmal Borobudor in der Nähe der Küstentadt Solo...

(Fortsetzung folgt)

# Abenteuer in Montevideo

Skizze von Erikovh Walter Drew

Berthold Deelen, der Dritte Offizier eines deutschen Dampfers, hatte sich in Montevideo bis zu einem der traumhaftesten Dachgartenkaffeehäuser vorgewagt.

Nabe der Marmortanzfläche sah er den Mann, der in Lissabon an Bord gekommen und die ganze Schiffsbesatzung mit seinem Reichtum traktiert hatte. Deelen hielt unwillkürlich nach einem Platz Ausschau.

„Hallo — Señor Degen!“ rief der Brasskaner. „Sehen Sie sich zu uns. Die Senorita macht mir Vorwürfe, weil ich nicht tanze — das ist der freundliche Offizier von Bord des trostlosen Schiffes „Senorita“, er hätte er seiner Dame.“

Deelen verbog sich vor der schönsten Frau, die er je gesehen hatte.

„Ist er nicht unaussprechlich?“ Sie deutete auf ihren Tischherrscher. „Er hat Sie mit seinen Eigenheiten an Bord natürlich auch gequält, nicht wahr? Wenn Sie tanzen, Señor, nehmen wir beide ihn beim Wort.“

„So ist es richtig! Natürlich tanzt Señor Degen!“

„Die Welt ist wundervoll — vom Dachgarten eines Tanzcafés in Montevideo bestrahlt!“ sagte er zwischen zwei Tangos.

„Bleiben Sie für immer hier!“ sagte sie wie im oberflächlichen Scherz.

Kurz vor dem Abgang von der Tanzfläche wagte Deelen nach ihrem Namen zu fragen. Sie lächelte.

„Ein Name kann viel — er kann wenig bedeuten! Kennen Sie den Tango, der jetzt gespielt wird?“

„Ja — Donna Vatra! Wir haben ihn auf einer glücklich verstrammten Grammophonplatte an Bord.“

Der Blick aus ihren Augen war ein Verprechen.

„Nennen Sie mich Donna Vatra! Dann werden Sie immer an mich denken, wenn Ihre zerkrachte Grammophonplatte in melancholischen Nächten auf dem Meer erklingt — und vielleicht werden Sie wünschen, hiergeblieben zu sein, anstatt an Bord eines halbfruchtigen Frachtdampfers schwere Arbeit zu tun.“

Das Letzte hatte Oldango gehört.

„Das ist ein Wort — bleiben Sie hier! Wir werden schon einen ausgezeichneten Posten für Sie finden.“

„Ehe ich mich dazu entschließen könnte, an Land zu bleiben, müßte die ganze Schiffsahrt an den Nagel gehängt werden.“

Oldango schliefte sich vergnügt auf die letzten Ehrensitze.

„Hein! Petersen, der Steuermann, wollte mit dem Dritten ein verzauntes Lokal aufsuchen. Dort sah Deelen Donna Vatra wieder.“

Sie saß an einem runden Tisch in der Ecke. Geduckt neben ihr hodende Männer sprachen schnell auf sie ein — dann verteilte sie an jeden der Kerle Geld. Sie wollte geben — angstvoll weit wurden ihre Augen, als sie des Offiziers ansichtig wurde.

„Hein! Petersen bemerkte nichts. Er brumnte nur etwas Zustimmung, als Deelen heiser sagte: „Komme gleich wieder.““

Vor der Tür stand eine schwere Limonade. Eine schmale Hand packte seinen Rockärmel und zog ihn auf den Vorderfuß — schon sprang der Wagen heulend in die abschüssige Straße hinein.

„Mein Gott —“, sagte er. „Was hat das zu bedeuten?“

Sie zügelte die Achseln. In einer einsamen Straße hielt der Wagen am Hintereingang eines Hauses. Donna Vatra zog ein Schlüsselbund. Sie betraten eine herrlich stille Halle.

„Sie werden gleich begreifen!“ sagte sie befreit. „Kein Mensch ist im Hause.“ Sie führte ihn in ein Damenzimmer.

„Bitte, rauchen Sie auch! Nehmen Sie Platz.“

„Dies Haus scheint völlig unbewohnt. Dennoch treten Sie ein, als gingen Sie täglich ein und aus“, sagte er grübelnd.

„Das Haus gehört mir. Sie, Señor, traten an einem Wendepunkt meines Schicksals in mein Dasein. Das Red sieht sich noch heute um Oldango zusammen.“

„Inmitten sprang Deelen auf.“

„Senorita — es ist ein unshönes Spiel.“

Ihr Lachen klang unsicher, aber aufrichtig.

„Die Partie geht um eine alte Schuld. Mein Vater kam vor vierzig Jahren als Kolonist in dieses reiche Land. Glück und Fähigkeiten machten ihn zu einem der reichsten Grundbesitzer. Um sich nach einem arbeitsreichen Leben zur Ruhe zu setzen, verkaufte er seinen Besitz an einen unberufenen Agenten — Oldango! In der gleichen Nacht verspielte er den Erbs an diesen Mann bis auf den letzten Beso! Am Morgen fand ich ihn erschossen. Señor Oldango war so großmütig, mir eine Stellung als seine Sekretärin anzubieten. Es dauerte zwei Jahre, bis ich seine Geschäfte durchschaute. Er zwang mich, immer gefährlichere Aufträge auszuführen — in der Überzeugung, daß eine Mißgebende aus Furcht



Poesie im Winter

Photo: Weltbild — W

# Die Dame von Zimmer 9

Humoreske von Carl Bauer

Im Vestibül des großen Hotels fiel Batter eine Dame auf, die sofort sein Interesse erweckte. Der Portier setzte soden die Drehstür für sie in Bewegung. Draußen erwartete sie ein rotlackiertes Auto. Die Dame, in großer Abendtoilette, fuhr vermutlich zum Ball.

Batter hielt einen vorübergehenden Wagen an. „Wer ist die Dame, die eben das Hotel verlassen hat?“

„Die Dame von Zimmer 9“ sagte der Bote, der dort einen Blumenstrauß abzugeben hatte.

„Und der Name?“ Der Bote nickte: „Verzeihung, ich werde sofort beim Portier nachfragen.“

„Danke, nicht nötig!“ winkte Batter ab. Er dachte den ganzen Abend an die Dame von Zimmer 9.

Da er gewohnt war, seinen Reigungen zu leben, benutzte er am nächsten Tage das Telefon seines im zweiten Stock gelegenen Zimmers, um sich mit der Dame von Zimmer 9 in Verbindung zu setzen. Beim Portier hatte er diskret Erkundigungen eingeholt. Das Zimmer 9 bewohnte Frau Illi Bödö, Zahnärztin aus Köln.

Sein Anruf war verwehrt. Einer Dame, einer verheirateten Dame dazu, die man nicht im Vestibül gesehen, telefonisch seine Bewunderung ausdrücken zu wollen! Und so endete dieser Anruf auch beschämend: Frau Illi Bödö sagte deutlich und energisch: „Idiot!“ Dann hing sie den Hörer an.

Ein wundervoller Blumenkorb, der am Nachmittag im Zimmer 9 abgegeben wurde, stimmte Frau Bödö immerhin etwas freundlicher. Als Batter zum zweiten Male anrief, sagte sie, vorwurfsvoll zwar, doch höflich: „Bedenken Sie, mein Herr, ich bin eine verheiratete Frau!“ Batter wollte erwidern, aber die Dame von Zimmer 9 hatte den Hörer bereits auf die Gabel gelegt.

Abends sah er sie in der Hotelhalle wieder, hatte aber keine Gelegenheit, sie anzusprechen. Sie schritt rasch dem Ausgange zu, wieder in großer Abendtoilette. Der Portier setzte höflich die Drehstür für sie in Bewegung. Draußen stand das rote Auto.

„Eine verheiratete Frau!“ dachte Batter, als er an der Bar den dritten Cobler trank. „Ich möchte wissen, mit wem sie abends immer —“

Er verbrachte eine unruhige Nacht. Im Traum erschien ihm die Dame von Zimmer 9. „Mein Herr! Bedenken Sie, ich bin eine

verheiratete Frau!“ sagte sie. Aber dann verließen sie beide ein rotes Auto —

Der nächste Morgen härtete ihn mit neuer Zuversicht. Er ging in ein Juweliergeschäft und erstand eine fabelhafte Perlenkette.

„Mit solchen Geschenken bahnt man sich die Wege leichter!“ dachte er. Im Hotel angekommen, besorgte er sich ein Kuvert, legte die Kette hinein und schrieb ein paar Zeilen dazu: „Machen Sie einen Mann glücklich, verehere, gnädige Frau, indem Sie diese Kette um Ihren zarten Hals legen und heute um fünf Uhr im Teerraum erscheinen.“

„Geben Sie dies im Zimmer 9 ab!“ sagte Batter zu einem Bagen, der eben im Gang vorbeikam.

Batter plug in tadellosem Saffo und gestreiftem Beinleid durch den Teerraum. Frauen warfen ihm bewundernde Blicke zu. Aber er dachte nur an die Dame von Zimmer 9. Er hatte das sichere Gefühl, daß sie kommen würde. Pöflich weiteten sich seine Augen. Er sah eine Perlenkette, wie er sie heute erst gekauft hatte. Eine nicht mehr junge, nicht mehr schlanke Dame, die mit der Dame von Zimmer 9 nicht die geringste Ähnlichkeit hatte, trug die Kette. Wie hunnotisiert starrte er darauf.

„Ein Unfall!“ versuchte er seine immer größer werdende Nervosität zu beschwichtigen. Aber die Kette lachte ihn an. Vachte ihn aus. Die Dame selbst war unruhig und schien jemand zu erwarten. Sie sah Batter nachdenklich an.

Schließlich wandte er zum Portier. „Können Sie mir sagen, wo Frau Dr. Bödö von Zimmer 9 ist?“

„Weiter nach plöflich abgefahren.“

„Plöflich abgefahren!“ murmelte Batter. Er wollte gehen, besann sich aber plöflich. „Und — wer wohnt jetzt auf Zimmer 9?“

Der Portier schlug ein kleines Buch auf. „Das Zimmer ist schon am Vormittag wieder besetzt worden. Frau verwitwete Kork aus Mannheim.“

„Danke!“ sagte Batter. Dann stand er eine Weile ungeschlüssig da. Ein dumpfer Wunsch war in ihm, zurückzugeben und die Dame mit der Perlenkette zu erdroffeln. Dann entschied er sich doch dafür, anderswo einen Schnaps zu trinken.

Im Teerraum aber sah immer noch die Dame von Zimmer 9, diesmal Frau verw. Kork aus Mannheim, ein Lächeln im Gesicht und eine teure Perlenkette um den Hals.

vor Strafe willfährig sein würde. Während seiner Abwesenheit von Montevideo ist es mir trotz schärfster Bewachung gelungen, mir diese Inhaftnahme ohne sein Wissen zu schaffen — hier bin ich mit hohen Beamten der Polizei zusammengetroffen. In dieser Nacht — ein Mann steht Oldango im Wege, da er die Anteile eines Erzwerkes erwerben will. Oldangos Vande soll ihn beim Verlassen eines Kabarettts erschließen!“

„Aber das ist doch Wahnsinn!“ warf Deelen ein.

„Oldangos Organisation ist zu gut auf alle Möglichkeiten abgestimmt. Es ist ein Wunder, daß ich ihr entweichen konnte. Ich habe heute unter den Augen der Polizei den Briefchen das Geld überreicht. In diesem Augenblick wird Oldango verhaftet.“

„Donna Vatra's Augen waren eine einzige summe Bitte. Deelen hatte ihre Hände genommen. Das Glück hämmerten seine Sinne. Reiß es an dich!“

„Seltsam!“ sagte er. „Oldango muß Sie abgöttisch geliebt haben!“

„Donna Vatra war aufgeflogen. Es machte ihn verwirrt, als sie ihre Arme um seine Schultern schlang.“

Deelen schüttelte den Kopf.

„Senorita, wir wollen nicht vergessen, daß Sie kein Mädchen aus einer Datschente sind, gut genug für eine Episode und einen schnellen Abschied! Sie erscheinen mir begehrenswerter, als jemals eine Frau. Aber ich bin und bleibe ein Fremder in Ihrer schönen und lodenden Welt. Morgen in aller Frühe geht mein Schiff in See. Der Dritte Offizier wird auf seinem Posten sein!“

„Alles Blut war aus ihren Lippen gewichen. Deelen mußte selbst die Schlüssel nehmen. Zum letztenmal berührte er ihre Hand und drückte einen Kuß darauf.“

„Ich war unendlich glücklich, Sie kennen-zulernen, Senorita, und ich werde mein Leben lang an dem Unglück tragen, Sie nicht vergessen zu können. Leben Sie wohl!“

„Seitdem nehmen die Leute an Bord Ihren „Dritten“ für eine Art Sonderling, denn er geht in keiner Stadt der Welt mehr an Land, außer in Hamburg! Dort nämlich wohnt seine Mutter.“

„Das ist die Geschichte, die von den Seeleuten auf der Baf an melancholischen Abenden oft und oft ausgekramt wird, wenn sie die verstrammte Platte „Donna Vatra“ aufs Grammophon legen. Aber Deelen darf dann natürlich nicht in der Nähe sein.“

# Die Sühne

Von Franz J. Braun

Als man mit jähem Fleiß das Däner Moor trockenzulegen begann, stießen Männer beim Ausschachten des gewonnenen Geländes in einigen Metern Tiefe auf zahlreiche Skelette, die einige Studenten der Medizin ungeschwer als menschliche und männliche Knochenreste festhalten konnten. Sie begannen sich dafür zu interessieren, woher diese Gebeine stammen könnten. Alte Chroniken halfen ihnen weiter; unter den ganz alten Leuten der Stadt Däne ging dazu noch eine Geschichte von Mund zu Mund.

Vor etwa 120 Jahren lag das Städtchen Däne an der hannoverschen Grenze und bewachte die Schlagbäume gegen das benachbarte braunschweigische Land. In Däne lebte der Murrerjocher, ein Mann in den fünfziger Jahren, der es zu Wohlstand gebracht hatte. Sein Sohn sollte die Tochter des Ratsberren Ollenbrück heiraten; es war alles verabredet und besprochen, das Aufgebot bereits bestellt — da geschah es.

Die Zeiten waren unruhig und schwer. Die Franzosen waren im Lande, zwar auf dem Rückzug gegen den Rhein, aber Marschall Davout, den sie „Marschall But“ nannten, bedrohte, von Hamburg endlich abziehend, das flache Land. Die Posten, Würgerwehr, Zollwächter und Gendarmen waren doppelt auf der Hut. Diese verdoppelte Aufmerksamkeit trug wohl die Schuld, daß der schlaue Murrerjocher ihnen in die Falle ging. Er wurde als Anführer erwischt, wie er mit einer Bande von Schmugglern zollpflichtige Waren aus dem Hochland heimlich über die Grenze zu bringen versuchte. Die Schmuggler hatten den Weg durch das unzugängliche Moor genommen. Man kam dahinter, daß der Murrerjocher dies Geschäft seit geraumer Zeit betrieb.

Er geriet in Haft. Seine Komplizen wurden bestraft und ausgewiesen. Wegen den Murrerjocher gedachte der Rat der Stadt eine exemplarische Strafe zu verhängen.

Als erstes war es aus mit der geplanten Hochzeit des Jungen. Der Alte mußte in Acht und Bann. Der Ratsherr Ollenbrück löste durch eine öffentliche Kumbgebung die Verlobung seiner Tochter mit dem Sohn dieses Schmugglers.

So standen die Dinge, als die zurückströmenden französischen Soldaten im Norden der Stadt gesichtet wurden. Eilig ward die Stadt verteidigungsbereit gemacht. Rängig waren Wälle und Befestigungsanlagen vorbereitet. Offen und wenig geschützt blieb nur die eine Seite der Stadt, die nach dem Moor. Von dort konnte feiner kommen. Das Sumpfgelände ließ niemanden durch.

So dachten die Stadtväter. Aber es war Winter; ein besonders harter Frost hatte eingesezt, und eines Morgens ereignete es sich doch, daß ein paar vereinzelte Franzosen durch das Moor bis an die Stadt vordrangen. Sie wurden verjagt, aber der Rat war nun in Sorge, daß eine größere Truppe über das verneite Moor herankommen könne. Die Sorge wuchs, denn die Kälte hielt an.

In diesen Tagen sah der Murrerjocher in seinem Turm den Ratsberren Ollenbrück um eine Unterredung. Sie wurde ihm gewährt, und der Murrerjocher erklärte dem Ratsberren kurz und bündig, er sehe ein, daß er ein unrechtes Leben geführt habe; er wolle wiedergutmachen, was er verbrochen habe, wenn man verzeihe, seinem Sohn nicht nachzutragen, was er ver schuldet habe. Er sei bereit, die Stadt von den Franzosen zu befreien. — Und dann beriet er sich lange mit den Herren der Stadt.

Am nächsten Morgen fingen die Franzosen, die südlich der Stadt lagen und fruchtlose Versuche anstellten, einen Pfad durch das Moor zu finden, den Schmuggler Murrerjocher.

Er sei ein elendes Subjekt, so sagte selbst der französische Hauptmann zu seinen Offizieren, aber man müsse sich seiner bedienen. Der Kerl sei bereit, die Stadt zu verraten und die Franzosen durch das Moor zu führen.

„Und wenn er uns falsch führt, Kapitän?“

„Dann geht er selber mit zugrunde, und solchen Vurlichen ist das Leben lieb!“

Der Murrerjocher mußte seine Rolle gut spielen. In einer mond hellen Nacht brachen die Franzosen unter der Führung des Murrerjocher auf und zogen in das Moor gegen die Stadt. Er führte sie gut, so gut, daß keiner den Rückweg fand. Sie schlugen ihn tot, als sie am Versinken waren, aber das hatte der Murrerjocher gewußt. Er zahlte mit seinem Leben, wie er es versprochen hatte.

Die Stadt war gerettet. Der schreckliche Tod der Franzosen brach sich herum. Die nachfolgenden Truppen des geschlagenen Kaisers hüteten sich abergläubisch, die Stadt Däne anzugreifen.

Da hielt auch der Ratsherr Ollenbrück sein Wort. Der junge Murrer bekam seine Braut. Die Hochzeit fand statt, als das Land vom Feinde befreit war.

„Das ist die Geschichte. Wer vielleicht den Atlas anschlägt, um das „Däner Moor“ zu suchen, und es nicht findet, der zweifle trotzdem nicht an der Wahrheit dieser Geschichte. In „Däne“ leben die Nachkommen des Murrerjocher.“